

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-335970](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335970)

## Frankenland und Frankenbauer

Von Wilhelm Kraft.

Es ist schwer, von einem Menschen zu sagen, daß er so oder so sei, daß er allein diese oder jene Eigenschaften habe. Raun gelingt es ja einem Menschen in einer Lebenszeit, über sich selbst völlig klar zu werden. Jeder betrachtet meist sich selbst sehr nachsichtig, den Fremden aber argwöhnisch, hart und oft ungerecht. Wie leicht wächst da der Splitter in des Bruders Auge zum riesengroßen Balken!

Noch schwieriger ist es, von einem Volksstamm mit Endgültigkeit die bezeichnenden Eigenschaften festzustellen. Wie vielerlei Fähigkeiten, Tugenden und Untugenden, wohnen in seinen Gliedern! In jedem Leib, in jeder Seele haben sich durch Jahrtausende Eigenschaften gepaart und verändert — und sind im Grunde doch denen des gemeinsamen Ahnen verwandt, ähnlich geblieben. Wer würde sich getrauen, mit Eindeutigkeit zu sagen: Der Alemanne ist ein grüblerischer Denker, der Pfälzer ein heiterer Sinnemensch, der Franke ein schwerfälliger, fleißiger, zu Mißtrauen neigender „Schäffer“. Das mag oft zutreffen, alles sagt es nicht.

Mehr noch als für die Beziehungen der Einzelmenschen untereinander ist es deswegen für die Stämme eines Volkes nötig, daß sie sich verstehen; denn Verständnis, das die Eigenart des andern gelten läßt und Ungerechtigkeiten ausmerzt, ist die wichtigste Vorstufe der Liebe und damit des gemeinsamen Wollens. Es schafft aus Blutgemeinschaft die Schicksalsgenossenschaft Volk.

Innerhalb der badischen Hauptstämme steht gewiß der Franke aus dem Viereck zwischen Neckar und Tauber, Main und Jagst am ungünstigsten im Urteil der andern. Er soll heimtückisch, kriecherisch, wankelmütig sein. Seine heimatliche Mundart mit den vielen breiten „Sch“ reizt die Nachbarn zum Spott: Gänschmauscher! Wei(n) hämmer ka(n)n, awwer gutsch, gutsch Wascher! Das Frankenland ist dem Beamten „Badisch-Sibirien“, dem Städter an Neckar und Rhein nur das „Hinterland“. Es fügt sich dabei zum etwas geringschätzig gesprochenen Wort die nebelhafte Vorstellung einer fernen toblangweiligen, verschlafenen Gegend, wo Menschen bei viel Arbeit ein freudloses Dasein führen.

Das ist gewiß nicht sehr schmeichelhaft. Aber man sagt, hinter dem Spott versteckt sich oft die Liebe. Jedenfalls stammt ein Großteil der Bevölkerung Mannheims und Heidelbergs von rechtschaffenen, bodenständigen Bauern und Handwerkern im Frankenland ab und hat dort noch gernbesuchte Freundschaft. Gott sei Dank! Es war gesundes Bauernblut, tauglich und tüchtig zum Aufschwung, beladen mit allen Möglichkeiten des Werteschaffens.

Wer den Franken als Frontsoldaten kennen lernte, weiß seine unermüdlige Pflichterfüllung zu schätzen. Bei ihm war keine leichtentflammende Begeisterung, dafür hing er zu sehr an Familie und Besitz, aber da war Besseres, ein harter, zäher Wille, Unererschrockenheit und Ausdauer bis zum Letzten.

Wie sieht nun das unwirtliche „Badisch-Sibirien“ aus? Es ist ein weites Hügelland mit großen Ackerfluren, herrlichen Wiesentälern und — ausgenommen einzelne herrschaftliche Großforste — spärlich Wald: ein Bauernland. Nur die schlechteren Böden tragen Wald, oft nur Hügelkuppen und Hänge, unter denen kaum pflugschartief der gewachsene Fels ansteht.

Wingarteiba, Weingartenland hieß das badische Frankenland in alter Zeit. Dem Namen nach müssen damals Weingärten ein besonderes Merkmal der Gegend gewesen sein. Heute hat sich der Weinbau nur noch im Jagsttal und im Taubergrund erhalten. Gewaltige Steinwälle, die wie Riesenrippen an Hügelhängen herabziehen, zeugen von dem ungeheuren Fleiß gewesener Geschlechter. Froh und das Herz weitend sind diese milden, der Sonne offenliegenden Täler. Kein schönheitsdurftiger Wanderer wird sich ihrem friedlichen Zauber verschließen.

Das Herz- und Kernstück Frankens sind aber die weiten Fluren des Baulandes. Hier dehnen sich unübersehbare Feldgemarkungen, kaum gegliedert durch flachen Hügel und sanftes Tal. Hier gedeiht, oft auf mageren Mergeln, unübertrefflich der Spelz, aus dessen gilbenden Ähren der Grünkern, der deutsche Reis, in mühevoller Arbeit gewonnen wird.

Frühling und Sommer haben im Frankenland ihre besondere Art. Wenn sich an den

Weiden der Bäche das erste scheue Grün zeigt, wenn sich die weiten Fluren durch die keimende Saat mustern, wenn die Schlehenhecken an den Rainen ihr zartes Weiß zeigen und hoch in der weiten Bläue des Himmels ein Heer von Lerchen jubelnd hängt, dann kann in dieser keuschen Offenbarung kommenden Lebens nur ein Herz von Stein nicht ergriffen sein.

Wenn in der Schwüle des Sommers, über einem endlosen Meer von fruchttragenden Feldern die heiße Luft zittert und flimmert, aus den Ahrenwäldern am Wege Klatschmohn brennt und Kornblume blaut, kein Menschenlaut wach ist, nur fernher ein Gabelweiß seinen heiseren Schrei hören läßt, dann fühlt der Mensch der Stadt, des Betriebs und der Technik: Hier ist Frieden, Frieden und Segen!

In dieser Landschaft lebt der Franke. Man sollte nun meinen, daß unter solchem Himmelsstrich der Bauer ein König wäre, stolz, selbstsicher, sich frei fühlend und frei schaffend. Das ist nur zum Teil so, und vielerlei Gründe können versuchen zu erklären. Ist es Bluts- und Stammeserbe oder eine Folge geschichtlicher und wirtschaftlicher Einwirkungen? Endgültiges wird sich nie sagen lassen.

Wie sieht der Franke aus? Er ist zumeist mittelgroß, gedrungen, oft hager durch viele Arbeit, das Gesicht länglich, sich nach dem Rinn zu verschmälernd, mit auffallend runder Stirne. Braune Augen und dunkle Haare sind häufig. Dies ist nicht allgemeingültig; denn die deutschen Stämme sind nicht mehr rein erhalten. Nachbarstämme haben sich durchkreuzt, fremde Kriegsvölker Spuren hinterlassen. Schon Karl der Franke siedelte verbannte Sachsen und sogar Wenden in seinen fränkischen Landen an. Sachsenflur, Windischbuch und manch andere Dorfnamen deuten darauf hin.

Wie ist der fränkische Volkscharakter beschaffen? Der Franke ist außerordentlich fleißig. Er setzt seine Ehre darein, die schönsten Früchte zu besitzen, am ersten unter den Nachbarn gesät, geschnitten, abgedroschen oder Kartoffeln geerntet zu haben. Die ganze Familie muß mitarbeiten. Die schlechte Absatzmöglichkeit zwingt zu billigster Erzeugung. Oft wird der Franke Knecht seiner Arbeit. Seine Felder, sein Vieh beherrschen ihn; er wird zum „Wörcher“. Die Erde, die er bemeistern soll, läßt ihn nicht mehr los.

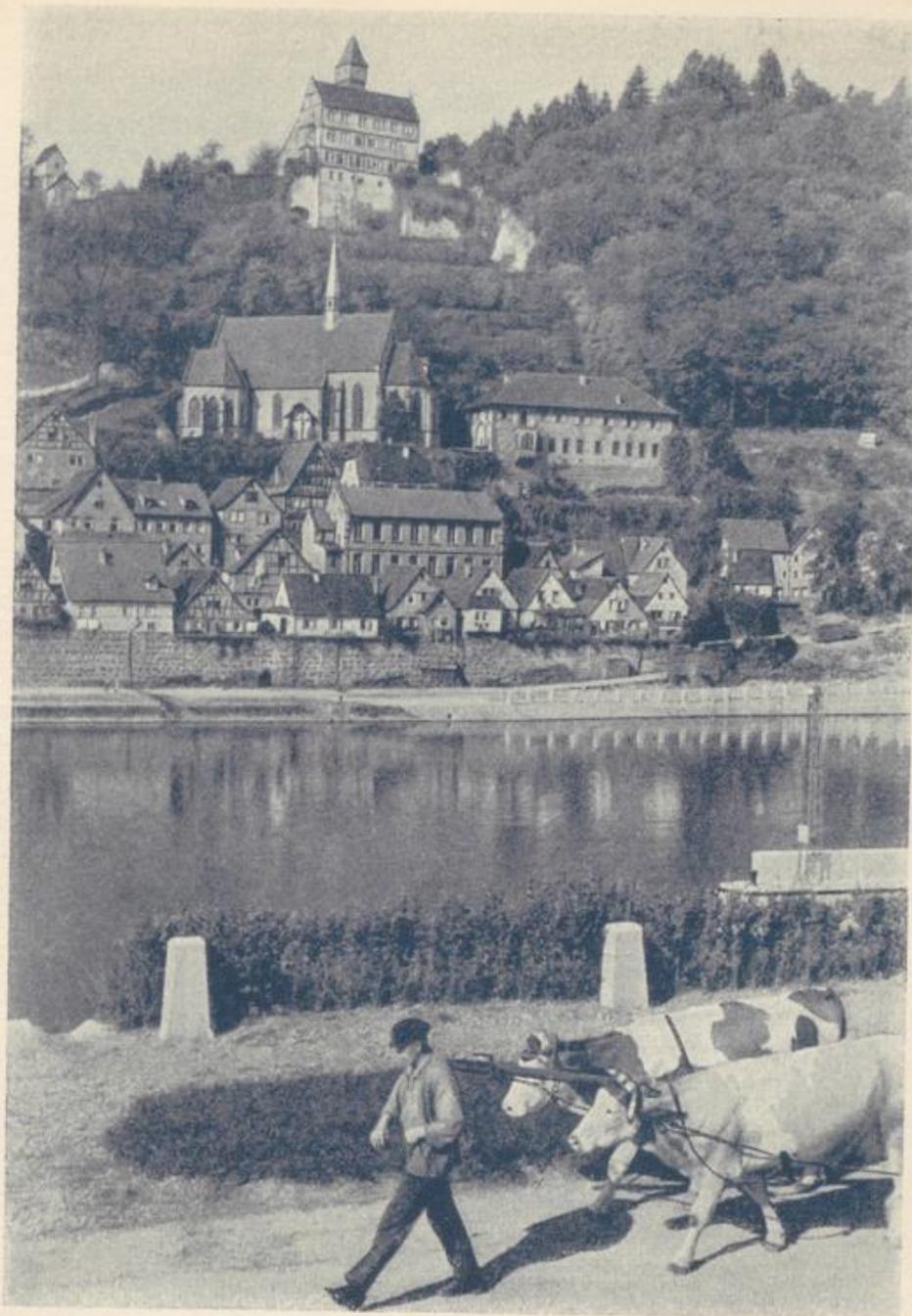
Der Morgen beginnt im Sommer um 3 Uhr, die Nacht um 11 Uhr. Dazwischen liegt ein gewaltiges Tagewerk, das kaum Muße zum Essen kennt.

Der Bauer des badischen Frankenlandes ist sparsam bis zum Geiz. Er muß sparsam sein; denn seine Einnahmen beschränken sich auf den Erlös aus Vieh, Getreide, Grünkern. Nebeneinnahmen aus Obst- und Gemüsegärten kommen nicht in Betracht, denn die Städte liegen fern. Die fränkischen Kleinstädte aber sind kleiner als manches Industriedorf der Rheinebene, dafür aber gewiß viel schöner und anziehender mit ihren altertümlichen verwinkelten Gassen, mit Toren und Brunnen, mit Madonnenbildern in Häusernischen und einem bodenständigen Handwerker- und Kaufmannsstand.

Die Beschränkung auf wenige Großeinnahmen und die erschwerte Absatzmöglichkeit, lieferten den Bauern oft dem Juden aus. Dieser schaltete sich ein als Geldgeber und Warenvermittler und nützte beides zu seinen Gunsten so stark, daß viele Bauern im Frankenland so in seine Abhängigkeit gerieten, daß sie um Hab und Gut kamen oder ihr Leben lang unter Zinslasten fast zusammenbrachen.

Wo sich Bauern im Orange der Abwehr zu Genossenschaften zusammenschlossen, fehlte es oft an ausgebildeten Führern, staatlicher Organisation und Aufsicht, sodaß eigennützige Menschen das Vertrauen der Volksgenossen für sich ausbeuten konnten und das im Franken vorhandene Mißtrauen durch schlechte Wirtschaft grenzenlos vermehrten. Bedauerlich ist es, daß bei diesen unsauberen Geschäften auch die Religion eine Rolle spielen mußte; denn der Franke ist oft noch kindlich religiös. Es muß als eine große Sünde betrachtet werden, das Vertrauen frommer Menschen durch Mißbrauch des Wortes Gottes zu vergiften.

Der nationalsozialistische Staat sieht im Frankenland vor großen Aufgaben. Gelingt es, die Bauerngenossenschaft wirtschaftlich und geistig gesund aufzubauen, so wird dadurch der Franke von einem jahrhundertalten Druck erlöst, er wird frei und selbstbewußt einherschreiten wie die Bauern anderer Stämme. Denn das muß man noch wissen: der fränkische Bauer erlitt ein härteres Los als der anderer badischer Stämme. Das Frankenland erlebte leidend den schrecklichen Zusammenbruch der größten Frei-



Sirschhorn am Neckar.

Aus der Bildsammlung der Reichsbahndirektion Karlsruhe.

heitsbewegung der Bauern, des Bauernkrieges.

Im Mittelalter, aufgeteilt in oft wechselnde zahlreiche weltliche und geistliche Herrschaf-

ten, mußten die Bauern mit dem Gebieter oft auch die Konfession wechseln. Gewissenszwang macht den Menschen nicht besser, und vielen Herren dienen macht geschmeidig,

unterwürfig, kriecherisch. Nicht weit davon steht die Heimtücke. Ist es ein Wunder, daß der Bauernkrieg im Frankenland begeisterte Anhänger fand? Druck erzeugt Gegendruck. Im Frankenland liegt Königshofen, der Ort der blutigen Niedermeglung der Bauern, die nach Freiheit dürsteten. Die Herren Reichsritter übten blutige Rache. Jahrhunderte mußten es die Bauern nachfühlen, wie es tut, wider den Stachel zu lösen. Oft bediente sich die Herrschaft, das Patronat, dabei der Kirche. Bis in die neueste Zeit wirkte die Erinnerung an jenes gräßliche Blutbad nach.

Hemmend in der Entwicklung des Frankenlandes wirkte außer der Lage abseits dem Verkehr das Fehlen eines geistigen Mittelpunktes, wie es die Pfalz in Heidelberg oder das bayrische Franken in Würzburg haben. So konnten Wissenschaft und Dichtung kaum in das Land einwirken, es blieb abseits, Hinterland. Fränkische Dichter wie Wilhelm Weigand und Benno Rüttenauer mußten in die Fremde gehen, um eine Lebensmöglichkeit zu finden. Der Mundartdichter Josef Dürr aber, der dem Herzen des Volkes nahestand, wurde in Flandern von einer Granate zerrissen. Bibel, Katechismus und Kalender sind so lange Zeit der einzige Lesestoff geblieben.

Viel schönes Volksgut an Liedern, an Sitten und Gebräuchen, an Handwerkskunst mannigfaltiger Art, ist im Frankenland oft noch unbeachtet erhalten, im katholischen

Teil mehr als im evangelischen. Trachten findet man nur noch im Gäu, den Dörfern und Höfen an der bayrischen Grenze östlich der Tauber.

Die Bevorzugung und Überwertung städtischen Lebens und städtischer Kultur haben dem zur geistigen Selbstaufgabe neigenden Franken das Gefühl der Selbstsicherheit genommen, das wir beim Alemannen so schätzen. Wie gerne verleugnet er seine Art! Wie leicht verfällt er dem Wahn, alles Fremde besser zu finden, wie schnell tauscht er seine kräftige bildhafte Heimatmundart mit einer schnoddrigen andern. Es ist bitter, sagen zu müssen, daß der Franke oft sein bestes Wesen verleugnet, während andere Stämme ihre Eigenart immer mehr wiederzufinden trachten.

Stolz soll der Bauer sein, denn er war lange vor allen andern, und er wird stehen, wenn viel äußerlich Glänzendes gefallen ist. Aus dem Bauern lebt alle Menschenkultur. Bauer sein ist ein adliger Beruf. Auch der Franke muß an seinem eigenen Wesen gefunden.

So sehe ich ihn, in die Zukunft schauend, vor mir, wie er hager und edigen Ganges pflügend auf den weiten Höhenrücken meiner Heimat dahinschreitet, stolz auf seine Art und seiner Hände Wert, freundlich, weltoffen und fromm, eingebettet in sein ewiges Volk, dessen immer neue Offenbarungen ihn beglückend umgeben.

## fränkische Bauernreime

Gesammelt von Wilhelm Kraft

### Lebensregel:

Wer am Hamache net gawwelt  
Unn an der Cern net zawwelt  
Unn im Herbst net früh usschteht,  
Konn sehe, wie's-em im Winder geht.

### Das Knechtlein

O me Budel, o men Bauch  
O me zwu Seide!  
Wie geern hör-i s'Booschder Nochtläude!

### Der Säuser

All mej(n) Äderli, all mej(n) Wiesche  
Howwi noo me Gorchl gwiesche.  
Jehz howwi no e Äderle in der Brooch,  
Deß muß ball de annern nooch.

### Pfarrer und Lehrer

Pfarrersäd hewwe te Böide  
unn Schulma(n)stersäd te Bändel

### Der Rothaarige

Rodi hoor unn Erleschböck  
Wogsche an tem gudde Ed.

### Wetterregel:

Grühreeche unn alde Weimer ihr Danze  
dauern net lang.

### Der Großhans

Grosduune is me Dauschetleewe! —  
Bruder, konnscht mer en Pfenni geewe?



## Junge Bauernfamilie

Von Paul Sättele

(Zum Holzschnitt von Erwin Krumm)

Wie von alter Meister Hand  
 Steht das Bild im deutschen Land:  
 Bauer, Bäuerin und Kind,  
 Schollenecht in Blut und Wind,  
 Wachsen aus der Erde Blut  
 In des Himmels frommer Hut.  
 Junger Bauer pflanzt den Baum,  
 Daß er wölbe sich im Raum.  
 Seine Früchte wird er spenden  
 Ferner Enkel jungen Händen.

Ewig schafft der Bauernfleiß  
 Saat und Ernte so im Kreis.  
 Erdgebunden, göttlich stark  
 Wächst das Volk aus Bauernmarkt  
 Hoch empor in fernste Zeiten:  
 Schöpferkraft der Ewigkeiten!  
 Blut und Wesen, Geist und Seele  
 Strömen all aus dieser Quelle.  
 Aus der Scholle schwillt und schwebt,  
 Was uns zu den Sternen hebt.

## Der heimgegangene Gutsherr

Mit den Ruhmestaten des deutschen Heeres im Weltkrieg auf ewige Zeiten verknüpft bleibt der Name des verbliebenen

### Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg

Seine Reifengestalt als Feldherr ist uns Symbol für den deutschen Lebenswillen. Indem er 1914 den deutschen Boden vom Feinde befreite, hat sich unser Hindenburg nicht nur als Feldherr, sondern im wahrsten Sinne des Wortes als Vaterlandsverteidiger erwiesen. Er hing an der Scholle wie selten einer. Seine Verbundenheit mit der Landwirtschaft war so stark, daß er sich als Reichspräsident mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit für deren Lebensinteressen einsetzte.

Der Schriftleitung des Badischen Bauernkalenders war daher in besonderem Maße

darin gelegen, den Kalenderlesern den unvergeßlichen Generalfeldmarschall einmal als Gutsherrn vorzustellen. Unsere Hoffnung, ein Bild aus dem Privatleben des alten Herrn zu bekommen, war natürlich gering genug. Um so mehr waren wir überrascht, von der Gutsverwaltung Neudeck in kürzester Frist gleich drei Bilder des eben heimgegangenen Reichspräsidenten zu erhalten, die ihn als Gutsherrn festhalten.

Die hier wiedergegebenen Bilder zeigen den Generalfeldmarschall bei einer Ausfahrt über die Felder seines Gutes im Jahre 1933. Die Gutsverwaltung schreibt dazu folgenden Begleittext:

„Es ist hier die Sitte, daß der Gutsherr bei Beginn der Roggenernte von den Schnittern gebunden wird, wofür er dann ein Lösegeld bezahlen muß. Die erste Schnitterin sagt einen Erntespruch dazu (Bild 1 und 2). Bild 3 zeigt den Generalfeldmarschall (mit der Ernteschleife) mit seiner Tochter Frau von Brockhusen



Die erste Schnitterin sagt einen Erntespruch

bei der Fahrt über die Felder. Es wird noch bemerkt, daß der Generalfeldmarschall es sich auch in diesem Jahr (1934) nicht hat nehmen lassen, zu Beginn der Roggenernte am 19. Juli über die Felder zu fahren, den



Der Gutsherr mit der Ernteschleife



Der Generalfeldmarschall mit seiner Tochter

Erntespruch und die Schleife entgegenzunehmen, den Schnittern einige freundliche Worte zu widmen und ihnen ein besonderes Geldgeschenk für ihre schwere Arbeit zu geben.“

Es beweist die tiefe Verbundenheit Hindenburgs mit der Scholle und mit dem Volke, wenn wir hier sehen, wie er, dem ein gütiges Geschick die höchsten Ehren zuteil werden ließ, die das Vaterland zu vergeben hatte, noch im hohen Greisenalter mit dem Brauchtum des Volkes lebte. Weil der Generalfeldmarschall auf der Höhe seines Ruhmes ein Mann des Volkes blieb, ehrte er durch sich selbst das deutsche Volk am höchsten, und in seinem Herzen wird er fortleben als der

Vater des Vaterlandes.